

licheren Form der Kirchengemeinschaft“.

Vo.

*Erich Geldbach*, Ökumene in Gegensätzen. Mit dem Memorandum „Reformatische Kirchen und ökumenische Bewegungen“ in deutscher und englischer Sprache. (Bensheimer Hefte 66) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1987. 230 Seiten. Paperback DM 19,80.

Der Titel ist zugleich analytisch und programmatisch gemeint. Im November 1984 hatten fünf europäische ökumenische Institute das im Titel erwähnte Memorandum vorgelegt, das bisher der theologischen Öffentlichkeit kaum zugänglich war. Es erscheint, verbunden mit einer englischen Übersetzung, erstmals im Buchhandel. Auf dem Hintergrund dieses Memorandums hatte der Evangelische Bund 1986 als ökumenischen Beitrag zu seinem hundertjährigen Bestehen vier Leitsätze „Evangelisch und Ökumenisch“ zur Diskussion gestellt. An beides knüpft der Verfasser an.

Er erinnert zunächst an die Prägung der zwischenkirchlichen Beziehungen durch eine fast nicht mehr zu übersehende Anzahl von Dialogen und an die verschiedenen geschichtlichen Wurzeln der ökumenischen Bewegung. Hauptteile sind dann eine auf die Bundesrepublik bezogene ökumenische Zeitgeschichte von der Verabschiedung der Lima-Dokumente (Januar 1982) bis zum Jahresende 1986 sowie eine Reihe von Vorschlägen zur ökumenischen Kursänderung, zu der die Ereignisse dieser fünf Jahre nach den Beobachtungen des Verfassers Anlaß geben. Aufgegriffen werden für die Zeitgeschichte die Rezeption der Amtserklärung von Lima

durch die Gliedkirchen der EKD und die orthodoxen Kirchen sowie das Projekt von Glauben und Kirchenverfassung zum apostolischen Glauben; die Positionen von Fries-Rahner, Herms, Ratzinger und Cullmann sowie von den bilateralen Dialogen „Einheit vor uns“, die Vereinbarungen Altkatholiken – EKD, Methodisten – Lutheraner, die Ergebnisse der Gemeinsamen Ökumenischen Kommission zwischen Bischofskonferenz und EKD sowie das „Zwischenergebnis“, das der Kirchenbund der DDR und die dortigen Baptisten 1982-84 erzielten.

Insgesamt wird man dem Verfasser zustimmen müssen, daß in diesen fünf Jahren sowohl unbestreitbare Vorzüge als auch unverkennbare Grenzen der Konvergenzmethode ans Licht getreten sind. Ein Vergleich der evangelischen und orthodoxen Stellungnahmen zum Amtsdokument von Lima ergibt zum Beispiel, daß die evangelischen Stimmen gerade das an der Lima-Erklärung positiv hervorheben, was die orthodoxen negativ einstufen und umgekehrt. Deswegen allerdings mit dem Vorwortschon von einer „Sackgasse“ zu sprechen, in die die multilaterale Ökumene insgesamt geraten sei, ist doch zu voreilig. In die Sackgasse geraten ist ein Rezeptionsverfahren, das teils von vornherein als Rezension angelegt war, teils zu wenig davor geschützt wurde, es zu werden. In die Sackgasse geraten ist auch die Propagierung von Einheit, ohne daß sich Kirchen und Gemeinden dabei erneuern oder verwandeln dürfen. Wenn beim Lima-Prozeß z.B. nicht nur der Amtsteil herangezogen wird und vor allem auch die rezipierenden evangelischen und katholischen Gemeinden voll zählen, was für einen baptistischen Autor eigentlich selbstverständlich sein sollte, sieht die Bilanz dazu anders aus.

Das hebt nicht auf, daß – wie der Verfasser in Fortschreibung des Memorandums und der Leitsätze fordert – vor allem der Leuenberg-Ansatz verstärkt bedacht werden muß; daß man aber auch der „harten“ katholischen Wahrheit mit „Einheit vor uns“ und O. H. Pesch offen ins Auge sieht und überprüft, ob der Einheitsbegriff nicht wegen ständiger Mißverständnisse und Interpretationsbedürftigkeit wesentlich zurückgenommen werden sollte. Es gibt Anzeichen, daß die vier Vorschläge des Verfassers, wie die in Christus vorgegebene und durch die ökumenische Bewegung bereits strukturierte „Gemeinschaft in Gegensätzen“ verstärkt zu sichtbarem Ausdruck gelangen kann, trotz mancher Ablehnung die Diskussion der nächsten Jahre entscheidend mitgestalten werden. Freilich werden sie dann auch dagegen abgesichert werden müssen, daß die ökumenische Bewegung als ganze entbehrlich wird, weil man sich in einer „Gemeinschaft in Gegensätzen“ für längere Zeit einrichtet und recht bequem damit lebt.

Zwei Einzelheiten seien notiert: Daß die durch Lima veranlaßte Selbstbesinnung in den Gliedkirchen der EKD „mehr oder weniger isoliert voneinander“ geschah (S. 35), trifft nicht zu. Die Erklärung aus der DDR zu den Ergebnissen der theologischen Gespräche mit dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden ist in ÖR 3/ 1986, S. 337ff. veröffentlicht.

Vo.

*Georg Kraus*, Gotteserkenntnis ohne Offenbarung und Glaube? Natürliche Theologie als ökumenisches Problem. (Konfessionskundliche und kontrovertheologische Studien, hrsg. vom Johann-Adam-Möhler-Institut,

Bd 50.) Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1987. 554 Seiten. Ln. DM 54,—.

In Anknüpfung an vier katholische (Guardini, Söhngen, Rahner, Biser) und vier evangelische Positionen (Brunner, Althaus, Tillich, Pannenberg) entwickelt K. seine These: Der schroffe Gegensatz zwischen der Bejahung der natürlichen Theologie im ersten Vatikanum und ihrer kategorischen Verwerfung bei Karl Barth ist einer ökumenischen Konvergenz gewichen. Die einseitig intellektualistische Offenbarungskonzeption der Neuscholastik wurde durch ein personales, geschichtliches und christozentrisches Offenbarungsverständnis korrigiert, andererseits wiederum die exklusive Fassung dieser Christozentrik bei Barth durch eine „inklusive Sicht“ von Schöpfungsoffenbarung und Heils-offenbarung aufgebrochen. Also gegen Barth ein Ja zum Anliegen der natürlichen Theologie, der universalen Verstehbarkeit des Glaubens, aber gegen das erste Vatikanum nicht als „Vorhoftheologie“ rationaler Spekulation, sondern in der Klammer einer christologisch begründeten „Inklusivitätstheologie“.

Weil es um Glaubensbewährung, nicht Glaubensbegründung geht, schlägt K. vor, den Begriff „natürliche Theologie“ durch „verifikative Theologie“ zu ersetzen. „Die Bewahrheitung des Glaubens geht nicht von der Vernunft zum Glauben, sondern vom Glauben zur Vernunft“, weil „der christliche Glaube sich selbst begründet und nur nachträglich bewahrheitet werden kann“ (464-469). Verifikative Theologie ist insofern „keine einzelne Disziplin, sondern eine Grunddimension innerhalb der ganzen Theologie“ (476).

Dieses Programm ist zunächst so weit formuliert, daß K. dafür – um nur auf